

1937 D 1328

Karlsruher Akademische Reden

16.

Die Rektoratsübergabe

am 22. April 1937

Ansprachen und Reden

herausgegeben von

Professor Dr.-Ing. habil. R. G. Weigel,
Rektor der Fridericiana



Karlsruhe 1937

Druck und Verlag C. F. Müller

B 9066 o

16. 12. 1937

In die vorliegende (16.) Folge der „Karlsruher Akademischen Reden“ wurden die Reden und Ansprachen aus Anlaß der feierlichen Rektoratsübergabe am 22.4.1937 aufgenommen. Es schien erwünscht, diese Reden festzuhalten und einem weiteren Kreis zugänglich zu machen, weil sie doch einige programmatische und grundsätzliche Mitteilungen enthalten, denen im Zuge der fortschreitenden Neuformung des Hochschullebens vielleicht eine gewisse Beachtung zukommt.

Weigel.



Ansprache Des bisherigen Rektors, Prof. Dr.-Ing. H. Wittmann, zur Amtsübergabe

Magnifizenz!

Liebe Kameraden!

Der Herr Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat mich auf meinen Wunsch mit Wirkung vom 1. April von den Amtsgeschäften des Rektors entbunden. Ich habe um meine Enthebung gebeten, weil der Ausbau meines Lehrstuhles und die Arbeiten meines Forschungsinstitutes wieder meine volle Arbeitskraft erfordern, nachdem ich mich ihnen infolge der starken Beanspruchung durch die Rektoratsgeschäfte in den letzten zwei Jahren nicht sehr viel widmen konnte.

Zum Rektor der Fridericiana hat der Herr Reichsminister Herrn Professor Dr.-Ing. R. G. Weigel ernannt. Ich beglückwünsche Sie, lieber Kollege Weigel, zu dieser ehrenvollen Berufung und wünsche Ihrer Arbeit ein gutes Gelingen.

Über die Zeit meiner Amtsführung habe ich erst bei unserer traditionellen Jahresfeier Bericht erstattet, und ich kann es mir ersparen, heute auf Einzelheiten einzugehen. Nur zwei in der Zwischenzeit eingetretene Ereignisse möchte ich kurz streifen, die der Entwicklung der Hochschule eine bemerkenswerte Richtung weisen.

Die Einführung der Vorpraxis und die Einschaltung eines Zwischensemesters ist für alle deutschen Hochschulen und für alle technischen Studienzweige verfügt worden. Wir begrüßen diese reichseinheitliche Regelung, die dann allerdings auch an allen Hochschulen streng durchzuführen ist, und es ist dabei selbstverständlich, daß sich jeder an der Hochschule der Arbeit des Zwischensemesters unterzieht, einer Maßnahme, die ja dazu beitragen soll, den Ingenieurnachwuchs zu sichern und zu fördern. Wir müssen doch heute bekennen, daß es um unseren Nachwuchs an Studenten und Dozenten schlecht bestellt ist und daß wir in einer Notzeit leben, in der den Anforderungen das rechte Angebot auch qualitativ vielfach nicht gegenüberzustellen ist. Wir können daher nur hoffen, daß alle Bestrebungen, die das Studium abkürzen, den Menschen frühzeitig in die produktive Arbeit des Volkes einschalten

und ihm die Gründung einer Familie ermöglichen wollen, bald spürbaren Erfolg haben werden.

In meinem Bericht auf unserer letzten Jahresfeier habe ich der Arbeit des neuen Reichsstudentenführers Dr. Scheel im Sinne einer endgültigen Vereinigung und Beruhigung unseres studentischen Lebens Erfolg gewünscht, und ich freue mich, aus den Worten, die sein Stellvertreter Horn bei der Tagung des NSDStB. während des badischen Gautags zu uns sprach, feststellen zu können, daß ein großer Schritt vorwärts getan ist. Die Worte „Studierstube“ und „Muse der Arbeit“ haben einen Klang angenommen, der hoffen läßt, daß die Synthese zwischen äußerer ständiger Einsatzbereitschaft und innerer Arbeit an dem Erlernten und am Menschen selbst durch die Verbindung von Geist, Charakter und Haltung gefunden wird und zu dem wirklichen Können des ungekünstelten, sicheren und einfachen Menschen führt.

Am Schlusse meiner Amtstätigkeit danke ich allen meinen Mitarbeitern an der Verwaltung der Technischen Hochschule herzlichst, besonders Ihnen, lieber Kollege Weigel, der Sie trotz Ihrer sonstigen vielseitigen Aufgaben mich stets selbstlos unterstützt haben. Ich danke ferner den Kollegen Wulzinger, Haupt und Müller, Schaffhauser, Tölke und Ebert für ihre aufopfernde Arbeit, deren Umfang in allen Abteilungen durch den starken Wechsel in der Dozentenschaft weit über den Rahmen des normalen Ablaufs der Dekanatsgeschäfte hinausging. Mein Dank gilt ferner den Leitern der Dozentenschaft Nestle und Bühl, den Leitern der Studentenschaft und der DAF, Betriebszelle Hochschule, und nicht zuletzt der Verwaltung unserer Hochschule. In gemeinsamer, wenn auch nicht immer ganz einfacher Arbeit haben wir versucht, für unsere Hochschule das Beste zu erreichen.

Und nun übergebe ich Ihnen, Magnifizenz, die Amtskette des Rektors als das äußere Abzeichen Ihrer Würde und Bürde. Möge ein gütiges Geschick Ihre Tätigkeit segensreich für unsere Fridericiana werden lassen.

Rede des Rektors

Professors Dr.-Ing. R. G. Weigel

Sehr verehrte Gäste!

Meine Kameraden!

Wenn ich vorab auch meinerseits ein Wort des Dankes sagen darf, dann mag es mit dem einfachen Hinweis geschehen, daß der Dienst, den auch das Rektorat Wittmann an der Entwicklung unserer Technischen Hochschule geleistet hat, in den Blättern der Geschichte unserer Fridericiana seine bleibende Würdigung finden wird.

Wenn nun in der üblichen Weise wieder einmal ein Rektoratswechsel herangekommen ist, so wird man vielleicht vom neuen Rektor irgendeine Art von Erklärung über die Absichten der Hochschulführung erwarten. Ich will versuchen, dieser Erwartung zu entsprechen.

Eine entscheidende Grunderkenntnis muß alles Leben und alle Arbeit an unserer Hochschule beherrschen:

Wir bilden als Glieder unserer Technischen Hochschule — Dozenten, Studenten, Arbeiter, Angestellte und Beamte — eine einzige große Leistungsgemeinschaft mit der gleichen Zielgebung und Wegweisung. Dieser Erkenntnis kommt im Rahmen des zweiten Vierjahresplanes, der ja vor allem die technischen Wissenschaften an die Front ruft, selbstverständlich besondere Bedeutung zu.

Leistungsgemeinschaft ist ein Begriff, der zweierlei beinhaltet: Leistung und Gemeinschaft. Leistung ist eine Forderung, die wir erfüllen, ein Befehl, dem wir gehorchen müssen, wenn unser Volk die Aufgaben, die ihm für heute und für die Zukunft gestellt sind, sieghaft meistern will. Gottseidank war Leistung schon immer die Stärke, in der das deutsche Volk sich auszuzeichnen wußte; und heute müssen wir, mehr denn je, diese deutsche Auszeichnung zu behaupten wissen. — Dazu tut aber noch ein anderes not, und das ist eben die Gemeinschaft, die geistig-weltanschauliche Gemeinschaft, die innerliche Gleichrichtung aller, die an der deutschen Gesamtleistung — gleichviel an welchem Plaze — mitmachen dürfen.

Gewiß kann die weltanschauliche Ausrichtung, die letzte innere Einheitlichkeit aller, nicht von heute auf morgen erreicht werden und

braucht es auch nicht. Sie kann ebensowenig befohlen, wie etwa durch bloß äußerlichen Flaggenwechsel vollzogen werden. Sie ist vielmehr eine Frucht zielsicher gelenkten organischen Wachstums und Reifens und ist eine Frucht der Erziehung.

Gleichwohl aber kann der Gemeinschaftsgedanke — auch unabhängig von der letzten erstrebten weltanschaulichen Neuformung, diese lediglich begleitend und dabei aber auch fördernd — schon heute und jederzeit seine Verwirklichung finden in der Schützengraben-Gemeinschaft der praktischen Arbeit, der wir am gemeinsamen Frontabschnitt der Hochschule als Forscher, Lehrer, wissenschaftlicher Mitarbeiter oder Helfer irgendeiner Art, gleichwie als Student und Lernender tagaus tagein zu dienen haben.

Aus solcher Einstellung muß — über alles einmal Trennende hinweg — die gleichstrebige Gemeinschaft erwachsen, wenn wir nur ehrlich wollen! Ich möchte der Überzeugung sein, daß wir alle ehrlich wollen, und darum werden wir mit vermehrter Einsatzfreudigkeit an den Aufbau und Ausbau unserer Leistungsgemeinschaft wieder herangehen und werden dabei folgendes Programm als grundsätzliche Leitlinie verfolgen:

Die hinter uns liegende Zeit der individualistischen Zerspaltetheit hatte im wissenschaftlichen Leben eine über das Notwendige und Gesunde oft weit hinausgehende wissenschaftliche Spezialisierung gebracht, unter der zwar einzelne Spitzenleistungen möglich waren, wobei aber dem einseitig überzüchteten und isolierten Spezialistentum mehr und mehr die unbedingt notwendige gesamtheitliche Schau verloren ging. Die Wissenschaften und die Wissenschaftler marschierten nebeneinander her ohne rechte Gemeinsamkeit; kaum anders gingen in ihrem selbstgefälligen Einzelgängertum vielfach unnahbar, wenn nicht gar feindselig nebeneinander her — nicht selten sogar auf ein und demselben Fachgebiet —, und vermochten kaum mehr im gemeinsamen Erkennen eines übergeordneten gesamtheitlichen Zieles sich zur Einheitlichkeit und Ganzheitlichkeit ihres Schaffens zusammenzufinden. Dem war nicht etwa deswegen so, weil die einzelnen Wissensgebiete sich zu stark ausgeweitet hatten, so daß eine einheitliche Zusammenschau nicht mehr möglich gewesen wäre, sondern in erster Linie deswegen, weil auch im Gebiet der Wissenschaften der einheitlich zusammenführende Wille nicht vorhanden war.

Heute wollen wir — in voller Würdigung der Eigenaufgaben der einzelnen Wissensgebiete — unnatürliche und unnötige Wände nicht nur innerhalb der Fakultäten, sondern auch zwischen den Fakultäten niederlegen. Der eine soll vom andern wissen, damit wir uns nicht in der Enge des eigenen Fachgebietes abschließen, sondern damit wir uns gegenseitig den Blickkreis weiten. Das eine Arbeitsgebiet soll das andere kennen und verstehen lernen, damit mehr wechselseitige Befruchtung möglich wird.

Deswegen wollen wir, im Rahmen unserer Hochschule, zunächst einmal Gemeinschaftsvorträge mit Aussprachen versuchen, in denen aus den verschiedenen Arbeitsgebieten über Wesentliches oder Bemerkenswertes berichtet werden soll. Der Gemeinschaftsvortrag kann vielleicht allmonatlich einmal erfolgen; die Dozentenschaft aller Fakultäten soll sich daran beteiligen, vielleicht auch die fortgeschritteneren Semester der Studentenschaft.

Der Senat oder ein Senatsausschuß schiene mir die geeignete Körperschaft zu sein, die die Betreuung der Gemeinschaftsvorträge zu übernehmen und darüber zu wachen hätte, daß sie in der erforderlichen Weise organisiert und mit dem erwünschten Erfolg durchgeführt werden.

Man komme nun hier nicht mit dem Einwand, daß die Gemeinschaftsvorträge eine unnötige und vielleicht sogar kraftzer splitternde Mehrbelastung bedeuten. Sie sind — wenn wir es erst einmal recht erkannt haben — einfach notwendig als Voraussetzung für den Erfolg unserer gemeinsamen Arbeit überhaupt, und sie sind auch notwendig als Voraussetzung für die heute so wichtige Erschließung der wissenschaftlichen Randgebiete, die nun einmal nur in der Gemeinschaftsarbeit erschlossen werden können. — Man sage auch nicht, daß es an der Zeit fehle und daß man mit anderen sog. Nebenbeschäftigungen schon ohnehin stark besetzt sei. Wir werden die geeignete Zeit für den monatlichen Gemeinschaftsvortrag suchen und finden; und überdies ist solche Gemeinschaftsarbeit keine Nebenbeschäftigung, sondern leztlich unser Hauptgeschäft. Der Erfolg, wenn wir diese Arbeit ernst nehmen, wird uns recht geben.

Wir müssen alle unsere Mitarbeiter, auch die Beamten, Angestellten und Arbeiter, an der Gesamtarbeit unserer Hochschule interessieren, wenn wir von allen Helfern höchsten Einsatz erwarten wollen. Darum wollen wir, vielleicht im Semester einmal, dem Gemeinschaftsvortrag

ein Thema allgemein wissenschaftlichen, allgemein technischen, allgemein wirtschaftlichen, allgemein nationalen oder sozialen oder sonst allgemein interessierenden Charakters, aber aus unserer eigenen Arbeit geben, wozu außer der Dozenten- und Studentenschaft die gesamte Arbeiterschaft und die Beamten- und Angestelltenschaft zu einer großen Gemeinschaftsveranstaltung aufgerufen wird. — Noch andere Wege zum gleichen Ziel sind möglich, über die ich mich heute zunächst noch nicht verbreiten möchte.

Es ist notwendig, daß wir den Gedanken der Gemeinschaftsarbeit auch unseren Studenten gegenüber vertiefen. Wir dürfen uns keinesfalls in „professoraler Überwürde“ etwa unseren Schülern gegenüber abschließen, wir müssen ihnen Lehrer und Kamerad zugleich sein.

Die Fachschaftsarbeit, wie sie von der Studentenführung angeordnet ist, weist uns einen Weg zur Verwirklichung dieses Gedankens. Wir wollen künftig uns grundsätzlich der Fachschaftsarbeit so annehmen, wie wir es jüngst in dem recht erfolgreichen studentischen Leistungswettbewerb getan haben. Diese Fachschaftsarbeit stellt eine zusätzliche Ausbildung und Schulung dar, die wir in den Vorlesungen selbst nicht zu geben vermögen, die für unseren künftigen Ingenieur, und damit für unsere gesamte Technik, aber sehr segensvoll sein wird.

Zur unentwegten und zielbewußten Betreuung der studentischen Fachschaftsarbeit wird in jeder Fakultät ein ständiger Fakultätsausschuß (aus drei bis höchstens fünf Köpfen) gebildet, dem ein Beauftragter des Dekans bzw. der Fakultät, ein Beauftragter der Dozentenschaft und ein Beauftragter der Studentenschaft angehören müssen. Dieser Ausschuß hat sich um Planung und Organisation der Fachschaftsarbeit zu kümmern.

Ein weiteres Mittel zur Förderung der Gemeinschaftsarbeit und des Austausches zwischen Dozent und Student ist in der stärkeren Ausnützung der seminaristischen Möglichkeiten zu erkennen. Die seminaristische Unterrichtsweise ist nicht etwa nur für den Schüler, sondern auch fraglos für den Lehrer selbst von erheblichem Nutzen.

Es muß daher unbedingt erreicht werden, daß zumindest in den vorgeschritteneren Semestern und in den größeren Vorlesungen in gewissen Abständen aus den Vorlesungs- oder Übungsstunden eine Seminarstunde herausgewonnen wird, in der die Studenten nicht nur durch Fragen, sondern auch durch eigene Kurzvorträge und -berichte zur

allgemeinen fachlichen Aussprache mit ihrem Lehrer und dessen Assistenten Gelegenheit haben.

Wir wollen uns aber mit unserer Arbeit nicht nur in den Mauern unserer Technischen Hochschule einschließen, sondern wollen hinauswirken in die Welt des praktischen Lebens, wie wir auch die praktische Welt auf uns hereinwirken lassen wollen.

Hiermit erhält vor allem unser Außeninstitut seine bedeutungsvolle Aufgabe zugewiesen; es soll z. B. durch öffentliche Veranstaltungen oder durch andere geeignete Mittel unsere Arbeit nach draußen fruchtbar werden lassen, und es soll anderseits uns nützliche, zeitgemäße Anregungen durch Vorträge usw. von draußen hereinbringen.

Auf der Linie dieser wechselseitigen Verbindung mit dem praktischen Leben draußen liegt es auch, wenn wir uns nach wie vor bemühen werden, die engen und nützlichen Beziehungen zu den Freunden und Förderern unserer Hochschule — zu denen wir im besonderen auch die Stadt Karlsruhe zählen dürfen — wachzuhalten und zu befestigen. Sie sollen stets auf geeignete Weise teilhaben am Leben unserer Fridericiana zu beiderseitigem Nutz und Frommen.

Die Verbindung zum Ausland hin und die Betreuung unserer ausländischen Schüler und Gäste ist die besondere Aufgabe unserer Akademischen Auslandsstelle.

Schließlich müssen wir als technische Hochschule auch engste Verbindung herstellen und pflegen mit den technischen Dienststellen der NSDAP. Dazu sind wir heute nach der grundlegenden nationalsozialistischen Neuordnung der deutschen Technik und ihrer Organisationen, wie sie in der vergangenen Woche in der bedeutungsvollen Sportpalast-Rundgebung durch Dr. Todt und Dr. Len verkündet wurde, erst recht aufgerufen. Der Führer der Technik, Hauptamtsleiter Dr. Todt, hat sich dabei, indem er die brennende Frage des Ingenieurwachstums von der grundsätzlichen Seite her aufrollte, im besonderen auch an die Technischen Hochschulen gewandt. Wir haben seinen Ruf vernommen und reihen uns freudig ein in die neue Front der Technik, wie sie durch das Amt für Technik, durch den NSBdT. und die DAF. gebildet wird.

In Vollzug dessen werde ich hier für unsere Technische Hochschule unverzüglich mit dem Gauamtsleiter des Amtes für Technik bei unserer badischen Gauleitung in Verbindung treten, um einen ständigen Ver-

bindungsmann zwischen Hochschule und technischem Gauamt der Partei zu bestimmen. Als solcher ist Pg. Dr.-Ing. Knoll bestellt worden. Er wird auf allen Gebieten, wo es nur irgend nötig oder erwünscht erscheint, für die erforderliche reibungslose Zusammenarbeit sorgen.

Ebenso notwendig ist für die Hochschule die Aufrechterhaltung lebendiger Beziehungen mit dem NS-Lehrerbund, wofür der bewährte Mitarbeiter des NSLB, Pg. Professor Dr. Merkel, als Vertrauens- und Verbindungsmann gewonnen wurde.

Meine Kameraden! Unter diesen soeben skizzierten Leitlinien, die mir für die heute gebotene Ergänzung und Vertiefung unserer Gemeinschaftsarbeit nötig erscheinen, möchte ich Sie alle aufrufen, sich mit mir erneut mit gesteigerter Hingabe und vermehrter Opferfreudigkeit dem hehren Dienst in unserer Hochschul-Werk- und Leistungsgemeinschaft zu verpflichten, auf daß wir mit jedem Semester mehr werden, was wir sein müssen und sein wollen: eine echte Gemeinschaft höchster Leistung für Volk und Reich!

Wenn wir so unseren Dienst auffassen und erfüllen, dann — so bin ich überzeugt — wird unsere Haltung nicht zuletzt auch die volle und freudige Anerkennung der übergeordneten staatlichen Dienststellen finden, und wir werden von dort auch weiterhin erst recht die Bereitschaft erhoffen dürfen, unserer Hochschule die tatkräftige Förderung zuteil werden zu lassen, die wir allenthalben dringend brauchen, um unsere große Aufgabe — zumal im Blick auf den zweiten Vierjahresplan — bemeistern zu können.

Damit nun aber ein so vielgestaltiger Organismus wie eine Hochschule sein Leben sinnvoll ordnen und seine Arbeit nützlich entfalten kann, muß er einen Kopf, eine einheitliche Willens- und Befehlszentrale, eine Führung haben.

Meine Kameraden! Das Vertrauen des Herrn Reichserziehungsministers hat mich an die Führung unserer Hochschule gerufen. Ich darf nun weiterhin auch Ihr Vertrauen in meine Amtsführung erbitten.

Führung im nationalsozialistischen Sinne ist keine selbstherrliche, diktatorische Autokratie. Das Geheimnis des nationalsozialistischen Führertums liegt vielmehr gerade darin, daß die nationalsozialistische Führung sich im letzten Grunde immer eins weiß mit dem — bewußten oder unbewußten — Willen des Volkes, der Gefolgschaft selbst. Darum tritt ja die nationalsozialistische Führung in allen entscheidenden Fragen

immer wieder vor das Volk hin, um den Willen der Gefolgschaft zu vernehmen.

Nach diesem Grundsatz haben wir es auch in unserer Welt der Hochschule zu halten.

Daher wird die Hochschulführung in allen entscheidenden wissenschaftlichen und Studienfragen die Meinung und den Rat des Senats oder der zuständigen Dekane sowie des Dozentenchaftsleiters und des Studentenführers hören. Ebenso werden die Dekane für die Angelegenheiten ihrer Fakultäten in den gleichen Fragen die Fakultät oder den zuständigen Fachvertreter sowie den Vertreter der Dozentenchaft und den Vertreter der Studentenschaft hören. Es schadet hier gar nichts, wenn künftig die Dozentenchaft und die Studentenschaft stärker herangezogen werden. Wir haben vor verantwortungsbewußten Beauftragten dieser beiden wichtigen Institutionen keine Geheimnisse, und ihre Meinung und ihren Rat zu kennen, kann nur erwünscht sein.

In allen entscheidenden hochschulpolitischen Fragen wird die Hochschulführung im Benehmen mit dem Führer des NS-Dozentenbundes und dem Führer des NS-Studentenbundes, wo erforderlich auch mit den nationalsozialistischen Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenorganisationen, insbesondere mit der DAF, oder auch gegebenenfalls mit noch anderen politischen Dienststellen handeln. Das ist für eine nationalsozialistische Hochschulführung eine Selbstverständlichkeit.

In diesem Sinne gehören zu den Mitarbeitern der Hochschulführung die folgenden:

der Prorektor: Professor H. Müller;

der Dekan der Allgemeinen Fakultät:

Professor Dr. A. Bühl,

Stellvertreter: Professor Dr. G. Haenzel;

der Dekan der Fakultät für Architektur:

Professor H. Müller,

Stellvertreter: Professor Dr.-Ing. G. von Teuffel;

der Dekan der Fakultät für Bauingenieurwesen:

Professor Dr.-Ing. H. Wittmann,

Stellvertreter: Professor R. Schaffhauser;

der Dekan der Fakultät für Chemie:

Professor Dr. L. Ebert,

Stellvertreter: einstweilen offen;

der Dekan der Fakultät für Maschinenwesen und Elektrotechnik:

Professor H. Kluge,

Stellvertreter: Professor Dr.-Ing. H. Overlach.

In den Senat habe ich — außer dem Prorektor und den Dekanen — folgende Dozentenschaftsmitglieder berufen:

Dr.-Ing. R. Th. Nestle, zugleich als Beauftragten des NSDDB, Direktor Dipl.-Sportlehrer A. Twele, zugleich Leiter des Hochschulinstituts für Leibesübungen.

Dem Senat gehört ferner der Leiter des Außeninstituts, Dr. A. G. Schmidt, an.

Die Bestellung des Prorektors und der Dekane bzw. Senatoren hatte der Herr Reichserziehungsminister mir selbst überlassen. Ich habe ihm die Vorgenannten gemeldet und um Zustimmung gebeten.

Ich darf an dieser Stelle noch einmal Gelegenheit nehmen, den scheidenden Mitarbeitern der Hochschulführung den wärmsten Dank unserer Hochschule auszusprechen.

Die Leitung der Dozentenschaft und die Führung des NS-Dozentenbundes liegt im Augenblick noch in Personalunion in meinen Händen; nach meiner Ernennung zum Rektor wird hierin wohl demnächst ein Wandel eintreten. Einstweilen übernimmt Pg. Professor Dr. A. Bühl in diesen beiden Ämtern meine Stellvertretung.

Der Studentenfürher ist kürzlich vom Reichsstudentenfürher neu ernannt worden, es ist Pg. Dr. A. Krißler. — Ich möchte bei dieser Gelegenheit nicht versäumen, dem vormaligen verdienstvollen Studentenfürher Pg. A. Rehbein unser aller Dank für die überaus aufopfernde Arbeit, die er auf sich genommen hatte, nachzurufen.

Der Dozentenschaftsleiter und der Studentenfürher gehören gleichfalls dem Senat an.

In dieser Weise und aus diesen Männern wird sich unsere Hochschulführung und deren Mitarbeiterstab aufbauen, und es wird eine nationalsozialistische Führung sein, weil es im Dritten Reich in keinem Gebiet mehr eine andere Führung geben kann. Im nationalsozialistischen Staat müssen sich alle, aber auch alle Bezirke des völkischen Lebens, in ihrer ganzen Mannigfaltigkeit, die Bezirke des politischen wie des militärischen, des geistigen wie des wirtschaftlichen, des künstlerischen wie des kirchlichen Lebens auf eine und dieselbe, willensmäßig gleiche Grundlinie ausrichten, die vorgeschrieben ist durch die national-

sozialistische Welt- und Lebensanschauung und deren Träger und Vollstrecker, durch die nationalsozialistische Partei und den nationalsozialistischen Staat und damit letztlich durch den Führer selbst! Auf diese Grundlinie hat sich auch das Hochschulleben auszurichten, und die vom nationalsozialistischen Staat berufene Hochschulführung ist verantwortlich, daß es geschieht! Und in dieser letzten, entscheidenden Verantwortlichkeit kann und darf es — bei aller Beweglichkeit im einzelnen — keine Halbheit und keinen Kompromiß geben. Das muß uns allen gleichermaßen bewußt werden, und dieses Bewußtsein wird unser gemeinsames Handeln bestimmen.

Mit dieser inneren Ausrichtung laßt uns denn an die Arbeit gehen, nicht anders als unter der Losung, die der Führer uns gab:

„Nichts für uns, alles für Deutschland!“

Ansprache des Beauftragten des NSD-Dozentenbundes Pg. Dr.-Ing. K. Th. Nestle

Berehrte Gäste!

Kameraden!

Die Losung des Führers: „Nichts für uns, alles für Deutschland!“ sollte für die Angehörigen technischer Berufe eine Selbstverständlichkeit sein, wenn sie mit echter Hingabe und ehrlicher Gesinnung ihren Beruf ergriffen haben und ihre technischen Aufgaben erfüllen wollen. Denn die Technik ist Dienerin für Volk und Staat. Dieser Sinn der Technik ist nicht immer richtig erkannt worden. Man unterschätzte ihre Wirkungsmöglichkeit z. B. im Weltkriege, wo man sich der Technik zum Teil zu spät, zum Teil nicht in dem für die erfolgreiche Fortsetzung des Krieges erforderlichen Ausmaße bediente, sei es aus mangelnder Sachkenntnis, sei es aus mangelndem Verständnis, oder weil man aus einer unbegründeten Überheblichkeit heraus die Ratschläge von Seiten der Technik weniger beachtete.

Im Chaos des Zwischenreiches wiederum überschätzte man die Einsatzmöglichkeit der Technik und erhoffte von einer planlosen Technisierung alles Heil. Man spannte den Menschen als Glied in die Kette des Ablaufes technischer Prozesse und bewertete seine Arbeitskraft und Leistung nach dem technischen Maßstab der Maschinenarbeit und -leistung.

Der Niedergang des liberalistischen Zeitalters fiel mit dem Aufschwung der Technik zusammen, und zur gleichen Zeit fand ein Niedergang in der sozialen Stellung der Menschen statt. Wir kennen heute die Gründe und wissen, daß man die Schuld an der Ausbeutung der Menschen völlig zu Unrecht dem Aufschwung der Technik zuschrieb.

Aus einer unrichtigen Einstellung zu den Problemen des Lebens, aus einer fehlenden oder oberflächlichen Weltanschauung heraus, oder aus einer einseitigen Betrachtung der Dinge um uns, wurde die Technik zu einem Problem. Der Begriff „Technik“ war längst über den ursprünglichen Sinn der Handfertigkeit und den der Stoffgestaltung hinausgewachsen, ehe die Anerkennung folgte, daß Technik gestaltend-schöpferische Arbeit ist.

Die einen sahen daher in der Technik den Inbegriff des Materialismus, für die andern sollte sie eine neue Weltanschauung werden.

Als gestaltend=schöpferische Arbeit ist Technik aber ebenso Tat. Niemand kann große Taten vollbringen, der vorher nicht große Gedanken gehabt hat; denn die Tat ist die Verwirklichung des Gedankens.

Es war ein weiter Weg von der Sonnenuhr bis zum Federantrieb unserer Taschenuhren und von der Sagengestalt des Ifarus bis zum Zeppelinluftschiff.

Technik ist auch keine Weltanschauung. Aber in der Ausdrucksform der Technik kann sich die Weltanschauung ihrer Gestalter widerspiegeln. Denn wenn Technik nicht mehr und nicht weniger bedeutete als Ausdruck des praktischen Zweckes, hätte es genügt, für religiöse Erbauung Baracken zu errichten, die Schutz vor der Unbill der Witterung bieten. Wie die himmelhochstrebenden Dome des Mittelalters uns steingewordenes Bekenntnis der Einstellung und Anschauung jener Zeit und ihrer Erbauer bedeuten, so sind die kastenförmigen Flachdachsiedlungen einer überwundenen Kunstichtung Wahrzeichen einer geistigen Verflachung.

Gewiß liegt in der Technik eine Gefahr, durch ihre Blickrichtung auf das Materielle, aber nur dann, wenn Können höher geschätzt wird als die ideelle Einstellung zum Leben.

Die gleichmäßig rhythmische Bewegung einiger hundert Beine schafft noch kein Gefühl der Zusammengehörigkeit, der Ein- und Unterordnung, der gesammelten Kraft. Aber im Marschtritt der braunen und grauen Kolonnen liegt dies Geheimnis.

Zeichnen und Rechnen, Konstruieren und Bauen schaffen noch keine Technik, aber durch die bewußte Gestaltung der Materie aus Naturerkenntnis im Dienste der Gemeinschaft formt sich das Werk der Technik.

Die Pflegestätten technischen Fortschrittes und Bildungsanstalten des Ingenieurwachstums würden daher ihre hohe Aufgabe nur unvollkommen erfüllen, wenn sie nicht gleichzeitig ein Erziehungsziel übernehmen.

Nämlich — wie S. Magnifizenz eben ausführte — die Erziehung zur Berufs- und Leistungsgemeinschaft und darüber hinaus zur weltanschaulichen Ausrichtung.

Es ist heute, im Zeichen des zweiten Vierjahresplanes, mehr denn je Aufgabe des Ingenieurs und technischen Wissenschaftlers, aus einer

Art klösterlicher Abgeschlossenheit herauszutreten, sich am öffentlichen Leben zu beteiligen, um seine Erfindungen, Arbeiten und Werke auf ihrem Wege zu begleiten, zu prüfen, ob sie dem Volke und dem Lande dienen, und sie vor falscher Anwendung zu schützen. Denn je stärker die Technisierung in einem Lande fortschreitet, desto empfindlicher ist das Staatswesen gegen Störungen seines Gemeinschaftslebens. Wir kennen es aus eigener früherer Erfahrung und können es täglich aus dem Auslande hören, wie die Folgen von Unruhen und Streiks weitab von ihrem Entstehungsort und weit über den Bezirk der betroffenen Berufsgruppe hinaus wirken.

Nicht die Maschine ist gut oder böse, sondern der Mensch, der sie bedient. Deshalb muß der Ingenieurwachstum davon durchdrungen sein, daß er nur in einer wahren und echten Volksgemeinschaft mit seinen technischen Werken dem Fortschritt dienen kann. Sich für diese Volksgemeinschaft mit ganzer Begeisterung und Hingabe einzusetzen, ist das Vorrecht der Jugend. Ihr hierzu Vorbild und Wegbereiter zu sein, die dankbare Pflicht ihrer Lehrer.

Der Nationalsozialistische Deutsche Dozentenbund, als Gliederung der Partei, dessen Zweck nicht im Organisieren, sondern in der produktiven Arbeit liegt, ist der Bewegung für die Durchdringung des gesamten Lebens der Hochschule mit nationalsozialistischem Geiste verantwortlich.

Seine Aufgabe wird ihm erleichtert, wenn er weiß, daß Hochschulführung und -gemeinschaft aus innerer Überzeugung und vermehrter Einsatzfreudigkeit auf dem Wege zu einem neuen Lebensbild und neuen Lebensstil folgen.

Ansprache des Studentenführers

Pg. Dr. C. Krigler

Magnifizenz!

Berehrte Gäste!

Kameraden!

Soeben hat ein Wechsel in unserer Hochschulführung stattgefunden. Dem langjährigen, ausscheidenden Rektor Professor Wittmann möchte ich im Namen der Studentenschaft den Dank aussprechen für die geleistete Arbeit. Gleichzeitig begrüße ich Sie, Pg. Weigel, in Ihrem neuen Amte. Wir alle wissen, wie sehr Sie sich um den Aufbau der nationalsozialistischen Hochschule bemüht haben. Wir werden Ihnen weiter eifrige Mitkämpfer sein; in der von Ihnen aufgezeichneten Leistungsgemeinschaft der Hochschule wollen wir nicht fehlen.

Im Laufe der letzten Jahre erlebten wir im deutschen Studententum Spannungen, die ihre Ursache in der Auseinandersetzung über die Fragen der Führung hatten. Diese Auseinandersetzung wurde abgeschlossen durch die Berufung von Pg. Dr. Scheel zum Reichsstudentenführer. Die Aufgabe, die der neue Reichsstudentenführer angesichts der Vielfältigkeit der Organisationen und der aus der studentischen Selbstverwaltung entspringenden Aufteilung der Tätigkeit übernahm, ist ungeheuer schwer. Seine jahrelange Erfahrung in der studentischen Selbstverwaltung, die gegebenen Vollmachten und nicht zuletzt seine Person selbst bürgen für die Lösung. Wir stehen zurzeit mitten in dieser Aufbauarbeit, der Neuausrichtung im Studententum, der Erfassung aller jungen und Alt-Akademiker, die bereit sind, mitzuarbeiten an der Intensivierung der studentischen Wissenschaftsarbeit und schließlich an der Schaffung der neuen studentischen Gemeinschaft mit einem neuen Lebensstil. Getragen von höchstem Verantwortungsbewußtsein und mit Fleiß und Sauberkeit haben wir überall die Arbeit aufgenommen.

Bereits im Dezember 1936 wurde ein Verfassungsausschuß, in dem eine Reihe namhafter Persönlichkeiten sitzen, berufen. Die neue Verfassung wird voraussichtlich noch in diesem Semester erscheinen und der studentischen Selbstverwaltung den äußeren Rahmen geben. —

Ein Altakademikerausschuß bearbeitet die Frage der Befriedung der Alten Herren, und zwar in engster Zusammenarbeit mit der vom Führer ins Leben gerufenen und im Jahre 1936 auf neue Grundlage gestellten NS-Studentenkampfhilfe.

Die studentische Gemeinschaftsarbeit wurde neu geformt und findet ihren Ausdruck in der Bildung von Kameradschaften. Die Kameradschaftserziehung der ersten drei Semester erhält ihre weltanschauliche Zielsetzung nach den Richtlinien der Partei und hat den Zweck, Studenten zu formen, die den Anforderungen der neuen Zeit gerecht zu werden vermögen. Nicht Kasernierung, sondern Selbsterziehung zu charakterlich einwandfreien, harten, einsatzfreudigen Menschen ist Sinn und Ziel der Kameradschaften. So sind sie auch z. B. Träger des Einsatzes im Fabrikdienst, der bedürftigen, kinderreichen Arbeitsvätern zusätzlichen, bezahlten Urlaub ermöglicht, und sie sind Träger des Einsatzes in der Erntehilfe, die das deutsche Brot mit sichern helfen soll.

In ganz besonderem Maße werden wir uns in Zukunft der Vertiefung der studentischen Wissenschaftsarbeit widmen und hierfür die Studenten vom 4. Semester ab erfassen. Es ist das Ziel, den studentischen Nachwuchs, auf der festen Grundlage weltanschaulicher Zuverlässigkeit stehend, in die wissenschaftliche Facharbeit hineinzustellen, um so zu erreichen, was als höchstes Ziel von uns gefordert ist: die besten Nationalsozialisten zugleich zu den fähigsten Fachmännern zu machen. Die wesentlichste Form der studentischen Wissenschafts- und Facharbeit sind die Arbeitsgemeinschaften, sie sind die Zellen dieser Arbeit. Sie sind aber nicht — ich betone das ausdrücklich — ein Ersatz für Vorlesungen oder Seminare. Eingegliedert in diese Wissenschafts- und Facharbeit ist der Reichsberufswettkampf, der im Rahmen des Reichsberufswettkampfes der gesamten deutschen Jugend durchgeführt wird. Hier werden wir Studenten alljährlich im Winter-Semester unsere Leistungs- und Arbeitsbereitschaft unter Beweis stellen.

Als weiteres hat uns der Reichsstudentenführer Pg. Dr. Scheel wieder eine neue Ehrenordnung gegeben. Im Zuge dieser Entwicklung geben die Mitglieder des NSDStB. und die Angehörigen der Kameradschaften unbedingte Satisfaktion. Es wird als selbstverständlich angesehen, daß sich die Angehörigen der gesamten Studentenschaft dem Spruch des Ehrenrates unterstellen. Hand in Hand mit der Ehrenordnung folgt die Bearbeitung einer neuen Disziplinarordnung.

Seit Beginn dieses Semesters fechten die Kameradschaften unserer Hochschule geschlossen. Dieser Fechtbetrieb dient der Erziehung innerhalb der Kameradschaften und der Ausbildung mit der Waffe.

Wir stehen heute in der studentischen Arbeit in voller Entwicklung. Planmäßig ist der Aufbau, ein neuer Geist waltet. Wir sind der festen Überzeugung, daß wir unter der Führung von Pg. Dr. Scheel wirklich als ein wertvolles Glied in die Gemeinschaft des deutschen Volkes eingefügt werden, daß dem Führer eine Studentenschaft entsteht, die ihren Platz hat in der deutschen Volksgemeinschaft.

Ich begrüße daher in diesem Zusammenhange das vom neuen Rektor verkündete Programm. So werden wir das Ziel, die Schaffung der Hochschulgemeinschaft, erreichen.

In Treue zum Führer!

Ihn grüßen wir: Sieg-Heil, Sieg-Heil, Sieg-Heil!